

*Predigt zu 2. Petrus 3,13*  
*Am Ewigkeitssonntag (24.11.02) in Bruckmühl und Feldkirchen*

Liebe Gemeinde!

Unsere Landeskirche hat zusammen mit den Evangelischen Kirchen von Baden, Württemberg und Hannover in den letzten Wochen ihre Stimme erhoben und darauf hingewiesen: **Advent ist erst im Dezember!** Ich weiß nicht, ob diese Stimme bis zu Ihnen durchgedrungen ist.

Es wäre kein Wunder. So eine Meldung stellt sich gegen den Trend. Die Umsatznot des Einzelhandels ist größer und deshalb hat ein Aufruf zur Verkürzung des Weihnachtsgeschäftes kaum eine Chance in den Medien aufzutauchen.

Dabei hat unsere Kirche allen Grund, darauf aufmerksam zu machen, dass uns etwas verloren geht, wenn wir die Botschaft dieser letzten Wochen des Kirchenjahres ignorieren und mit Glimmer-, Glitzer- und Wohlfühlatmosphäre zudecken.

Die letzten Sonntage des Kirchenjahres im November lenken jedes Jahr, wenn die Blätter von den Bäumen fallen, unsere Gedanken auf unsere Vergänglichkeit. Und es fällt uns immer schwer den Gedanken zuzulassen, dass wir einmal sterben müssen. Deshalb schieben wir diesen Gedanken möglichst schnell wieder beiseite und tauchen ein in die Welt von Konsumglück und heimeligen Wohlfühlklängen.

Ein ungeschminkter Blick auf unseren eigenen Tod löst Furcht aus. Fragen bauen sich vor uns auf: Wie werde ich sterben? Was bleibt von mir übrig? Was wird nach dem Tod sein? Der Tod lässt uns erstarren und droht uns zu verschlingen.

Der Philosoph Arthur Schopenhauer versucht, zu helfen und diese Angst wegzuarargumentieren. Er sagt: Wir denken doch auch nicht darüber nach, was mit uns vor unserer Geburt war, warum sollten wir dann darüber nachdenken, was nach unserem Tod sein wird?

Das ist ein Versuch, sich selbst zu beruhigen, aber nimmt der die Furcht?

Das Bibelwort, das heute die Grundlage für die Predigt bildet, stellt sich auf eine andere Weise als Schopenhauer dem Sog des Todes entgegen. Im zweiten Brief des Petrus heißt es: **„Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt.“**

Dieses Wort negiert den Tod nicht einfach. Aber es stellt sich ihm entgegen. Der Schreiber des Briefes beruft sich dabei auf die Verheißungen Gottes.



**„Selig sind, die da Leid tragen“: Ein Auszug aus der Originalpartitur zum „deutschen Requiem“ von Johannes Brahms.**

Jesus hat seinen Jüngern als Vermächtnis gesagt: **„Ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen. Und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“** (Joh 16,22) Ich ergänze: ... auch nicht der Tod.

Von dieser Hoffnung leben Christinnen und Christen seit Jahrtausenden. Aber halten wir hier in unserer Gemeinde fest an dieser Hoffnung auf eine heilvolle Zukunft bei Gott? Oder haben wir diese Hoffnung längst aufgegeben, weil wir schwarz sehen, wenn wir an die Zukunft denken? Haben wir längst resigniert vor aller Düsternis, die sich vor uns auftut und auf die wir keinen Einfluß haben? Ist unsere Hoffnung nicht schon versiegt angesichts globaler Katastrophen, die sich unaufhaltsam aneinanderreihen? Wie können wir uns diese Hoffnung auch heute wach halten und davon leben? Möglichen Antworten darauf will ich jetzt nachspüren.

Heute am Ewigkeitssonntag erinnern wir uns an alle unsere Verstorbenen. Ob ihr Tod nun erst kurze Zeit oder schon Jahre zurückliegt. Gibt es eine Eigenschaft, die einen der verstorbenen Menschen unverwechselbar gemacht hat, die wir nicht mehr in unserer Erinnerung hätten? Wir halten immer noch die Feste, die sich mit ihnen verbinden. Seinen oder ihren Geburtstag oder den gemeinsamen Hochzeitstag.

Wie stark sind wir mit all diesen verstorbenen Menschen verwoben. Die Gedanken sind noch frisch und deutlich: So war er, das mochte sie gern, dorthin sind wir beide immer so gern gegangen... Wir bewahren das Gedächtnis an unsere Verstorbenen bis an das Ende unserer eigenen Tage, bis wir selbst dort sind, wo wir sie geborgen wissen.

Nein, keiner muß uns dazu auffordern, Menschen, die uns sehr lieb waren und verstorben sind, nicht zu vergessen. Warum ist unser Gedächtnis an sie so stark?

Es ist ganz einfach: Weil wir mit ihnen gelebt haben! Unsere eigenen Erlebnisse sind ganz eng verbunden mit ihnen. Diese Nähe in der Erinnerung kann uns – bei aller Traurigkeit – viel Frieden schenken. Deshalb muß uns niemand dazu auffordern, uns an sie zu erinnern.

Warum müssen wir aber aufgefordert werden, Jesus Christus im Gedächtnis zu behalten? Warum müssen wir als Gemeinde Jesu Christi an unsere eigene Hoffnung erst erinnert werden? Müßte das für Christen nicht überflüssig sein?

Auch das hat mit unserem Zusammenleben zu tun. Aber nicht mit dem Zusammenleben mit lieben Menschen, sondern mit Gott. Auch mit Gott hat jeder von uns seine eigene Lebensgeschichte.

Er hat uns geschaffen. In der Taufe hat er uns dann zugesagt, dass er unser Leben begleiten will. Später wurde vielen von uns noch einmal ganz persönlich der Segen Gottes zugesprochen bei der Konfirmation, bei der Firmung oder zur Hochzeit.

Unser Leben verbindet sich auch da mit Gott, wo er durch sein Wort, die Bibel, mit uns spricht. Er bestärkt uns mit seinem Wort, er rüttelt uns aber auch auf und korrigiert Abwege, auf die wir gekommen sind.

Und im Gebet sprechen auch wir mit ihm, wenn wir ihm unsere Freude und unsere Sorgen ans Herz legen.

Aus diesen vielen Begegnungen mit Gott entsteht dann unsere eigene Geschichte, in der wir mit Gott verwoben sind. Im Laufe unseres Lebens können wir so Schätze sammeln. Momente in denen wir übergesprudelt sind vor Dankbarkeit und Lob.

In Zeiten der Not kann uns dieses Netz, das unsere Lebensgeschichte mit Gott verbindet, eine große Hilfe sein. Es kann uns tragen, wenn das Lob Gottes in uns verstummt und an unsere Hoffnung erinnern, wie sie im zweiten Petrusbrief steht: **„Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt.“**

Was aber, wenn die Belastung für das Netz unserer Geschichte mit Gott zu groß wird und es uns nicht

mehr aushält? Wenn wir abgehetzt und ausgelaugt sind, wenn uns Traurigkeit und Einsamkeit beschleicht?

In solchen Momenten lasse ich mich gerne an der Hand nehmen. Musik ist mir da eine große Hilfe, zum Beispiel die von Johannes Brahms.

Als er seine Mutter verloren hat, ist er den Weg der Trauer auf seine eigene Weise gegangen. Er hat seinen Weg zum Trost nachkomponiert. So ist das deutsche Requiem entstanden.

Wenn ich diese Musik höre, öffnet sich mir ein weiter Raum zum Klagen. Aber im selben Maß werde ich auch mitgenommen zu neuer Hoffnung und neuem Frieden. Wenn dann der Triumph Christi über den Tod in dem Pauluswort ertönt: **„Der Tod ist verschlungen in den Sieg“**, kann ich mich dem kaum entziehen. Ein großer Chor und das volle Orchester mit Pauken und Trompeten künden von unserer Hoffnung auf Leben in Fülle.

In diesen Tagen erklingt diese Trostmusik wieder an vielen Orten. Unsere Kirche schickt zur Zeit als Botschafter des Trostes den Windsbacher Knabenchor mit dem Deutschen Requiem von Brahms zu den Menschen.

Johannes Brahms komponierte diese Musik aber nicht nur für sich selbst. Er hatte auch die Absicht, von dem Trost, den er gefunden hat, an andere trauernde und klagende Menschen weiterzugeben. Er schrieb vor der Uraufführung im Bremer Dom an den dortigen Kirchenmusiker: „Ich habe meine Trauermusik vollendet als Seligpreisung der Leidtragenden. Ich habe nun Trost gefunden, wie ich ihn gesetzt habe als Zeichen an die Klagenden.“

Johannes Brahms bleibt über die Musik im Gespräch mit anderen Trauernden. Er will von dem Trost, den er erfahren hat, weitergeben. Und das geht nicht nur über die Musik. Auch ohne ein genialer Komponist zu sein, hat auch jede und jeder von uns die Gabe, Trost weiterzugeben. Nämlich wenn wir auch in Zeiten der Not und der Furcht beieinander bleiben. Wenn wir Leid mit aushalten, wenn wir mitschweigen und zuhören. Und wenn wir unsere Hoffnung, die in unserer Lebensgeschichte mit Gott gewachsen ist, mit anderen teilen und wach halten. Wenn wir uns gegenseitig auffangen und durchtragen, dann ist der neue Himmel, auf den wir warten, schon mitten unter uns.

Amen.

**„Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes.“** (Röm 15,13)